

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratzbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Interaktionspreis
für die einpaltige Korpuszelle oder deren
Namen 15 Pf., bei Privatangelegenheiten 10 Pf.
Belastungen pro Seite 20 Pf.
Freitag und Samstag 10 Pf.
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf.
angenommen.

Ar. 2.

Nebra, Sonnabend, den 7. Januar 1911.

24. Jahrgang.

Das alte Lied.

In ihrem politischen Manifest auf das Jahr 1910 konnten die deutschen Publizisten mit einer Genauigkeit feststellen, daß sich die Angelegenheiten mehrten, die auf eine langsame Befreiung der Beziehungen zwischen Deutschland und England deuten. Vorläufige Leute hätten allerdings hinzu, man müsse an die Festhaltung nicht allzu starke Hoffnungen knüpfen. Jeder haben die Schmarotzer recht behalten. Die Gegenwart ist jedoch des Anfalls wieder in vollen Umfang angenommen worden. Nachdem erst vor wenigen Tagen die „Daily News“ einen deutschfeindlichen Artikel und die „Daily Telegraph“ zwei Spalten voller Entstellungen und Verdrehungen veröffentlicht hatten, wies jetzt die „Daily Mail“ von einem

neuen Dreisband zu berichten. Um diese Entzerrung glanzhaft zu machen, muß das alte Märchen von der Aufstellung Chinas wieder einmal erhalten. „Deutschland, Rußland und Japan“, so heißt es in dem Artikel, haben einen Geheimvertrag geschlossen, dessen Ziel die Entfernung der Mandchurien-Dummköpfe (Das heißt Herrscher Chinas) und die Aufstellung des Schimleinschicks ist.“ Die Form, in der das Wort seinen Lesern diese neue Weltweisheit vorlegt, ist so gewandt, daß sie harmlose Leser ohne weiteres hinstellen muß. Die Daily Mail übernimmt nicht etwa die Verantwortung für ihre Verdrehungen, nein, sie schreibt: „Das Gericht von diesem Dreisband findet bei vielen Leuten Glauben; es gibt einzelne, die sogar

Kennnis von den Vertragsbeziehungen besitzen wollen. Ob diese Kenntnis von Tatsachen erstreckt, läßt sich nicht nachprüfen. Von das Wort nicht und an ihnen den in die Öffentlichkeit gelangen. Die Auswahlen in London und Paris wurden hierer nichts von dem Geheimvertrag. — Um nun das Märchen glanzhaft zu machen, bemerkt die Daily Mail folgenden angeblich geschichtlichen Inhalt: Rußland hat Deutschlands Verbündeter, bis Wismar land, das Rußland und Österreich nicht unter einen Hut gebracht werden können. Wismar entschied sich für Österreich, und Rußland suchte Anstalt an Frankreich. Aber die Haltung Deutschlands während der letzten Balkankriege, Kaiser Wilhelms Abweissen in Petersburg“, hat Rußland wieder an Deutschland gebracht. Dieses Bündnis hat Rußland eine Unterstützung seiner allfälligen Politik, Deutschland dagegen im Kriegsfalle freie Verfügung über seine Streitkräfte gegen England und Frankreich.

Deutschlands Bündnis mit Japan
wird aber selbst dem englischen Volke etwas seltsam erscheinen. Es erinnert an die Haltung des deutschen Kaisers während des russisch-japanischen Krieges und an die Worte von der gelben Gefahr. Warum sollte Japan gerade eine große Weltmacht aufbauen, sein Nachbar zu werden? Sicher nur die Furcht vor den Vereinigten Staaten. Deutschland hat zwar von Japan vertrieben, gute Beziehungen zu Nordamerika zu unterhalten. Ein Bündnisverhältnis seines Bündnisses mit Japan wird ihm sehr unangelegen sein. Nachdem zwischen Österreich und Rußland endlich ein Einverständnis über die Balkanpolitik erzielt war, fand die Zusammenkunft des Jansen mit dem deutschen Kaiser statt. Sofort tauchten neue Bündnisgerüchte auf, die durch die Worte des Reichskanzlers ihre Bekräftigung erhielten. Die deutschen und russischen Staatsmänner haben bei ihren Konferenzen auch

Internationale Fragen
erörtert. Auf den Vorfall des nordamerikanischen Staatschreitens Anzuz bei Mexiko durch die Mandchurienstaaten hatten Rußland und Japan mit dem Hinweis eines Interessensbündnisses geantwortet. Die dem Bündnis ist Deutschland in einem Geheimvertrage beigetreten. „Zum erstmalen“ — so heißt die Daily Mail — „recht Deutschland Politik ergreifen nach Ostasien über. Die uns zugewandene Meinung von dem neuen Dreisband erscheint zwar reichlich phantastisch. Wohlunterrichtete Politiker werden auch dem Gerücht keine große Bedeutung zu. Aber es ist besser, wir haben keinen Kampf, als daß die politische Welt vertekeln hierüber im unklaren bliebe.“ Wo politische Gesinnungshaltung zwingt das Wort, seinen Lesern einen klaren Einblick zu geben, dessen Inhalt nur allen durchsichtig ist. Es ist lediglich ein Versuch, in

China gegen Deutschland
Stimmung zu machen und in der Zeit. Staaten

Wahrheiten gegen die deutsche Politik zu erwecken. Man weiß am besten, daß das neue China, wenn es erst seine Verfassungsämpfe hinter sich hat, auch seine Beziehungen zu den fremden Mächten regeln wird und so wird das Vertrauen, England als den mächtigsten Freund, Deutschland aber als den Feind Chinas kinnfallen. Man braucht schließlich eine solchen vereinigten Verfassungen nicht allzu große Bedeutung beizulegen, wenn nicht die Verdrehungen des Artikels in Londoner Mächten zeigen, daß in der Tat in England die deutschfeindliche Stimmung wieder auftritt. Es ist das alte Lied, dessen Melodie die Nationen leider zu neuen Klängen anspornt.
Wächter.

Die Carnegie-Stiftung für Lebensretter.

Das Statut der Carnegie-Stiftung für Lebensretter wird jetzt vom Reichsgericht veröffentlicht, nachdem es der Kaiser genehmigt hat. Aus dem Statut sind folgende Bestimmungen bemerkenswert: Die von dem Kuratorium zu bewilligenden Beihilfen sind einmalige oder fortlaufende. Letztere sollen für Lebensretter auf die Dauer ihrer völligen oder teilweisen Erwerbsunfähigkeit, für Hinterbliebene von Lebensrettern und zwar für Witwen bis zur einmündigen Witwenverheiratung und für Kinder bis zum Erlangnis zur Erreichung eines zur selbstständigen Erwerbsfähigkeit erforderlichen Alters gewährt werden. Für

besonders befähigte Kinder
können auf ihre Erziehung für einen höheren Beruf in Bezug auf die Höhe und Dauer der Unterstützung außerordentliche Auswendungen gemacht werden. Den Hinterbliebenen können gleichbedeutend werden andere höhere Besondere, die mit dem Verstorbenen einen Haushalt geführt und in ihm den Großteil verloren haben. Die Zahlungen sollen in der Regel monatlich bewährt werden. Alle Bewilligungen aus der Stiftung erfolgen unter Voraussetzung der Wahrhaftigkeit und Sachlichkeit der Empfänger, die vollständig dementsprechend mit dem Vorbehalt

überzeitliche Widerrufen,
wenn diese Voraussetzungen nicht mehr zutreffen. Der Antragsteller der Beihilfen soll den Empfänger jedoch Gelegenheitsarbeiten werden, sich wegen des ihnen zur Zeit fehlenden finanziellen Zuteils an äußern. Das Vorhandensein der Voraussetzungen der Bewilligung ist in angemessenen Zwischenräumen einer Nachprüfung zu unterziehen. Vor der Bewilligung von Beihilfen ist jedoch das Kuratorium zu prüfen, ob den Empfängern gegenüber Verbrechen, Ordnungsstörungen, Raub, Verleumdungsgeschäften, Emissionen von ihre eigenen Pflicht zur Bewahrung einer Menge. Unterhaltung oder Bezahlung gemacht geworden sind. Nur inwieweit die hierdurch erlangten Mittel für die Bedürftigen nicht als anderweitig anerkannt werden, soll die Stiftung helfend eingreifen. Insbesondere soll von dem Kuratorium darauf gesehen werden, daß die bestehende

Vorsorgepflicht des Staates,
der Gemeinden, Berufsvereinigungen, öffentlichen Anstalten usw. nicht durch die Beihilfen der Stiftung in irgend einer Weise beeinträchtigt oder abgeschwächt wird. Die Stiftung tritt mit dem Tage ihrer tatsächlichen Verleihung in Kraft. Maßnahme, die sich aus Umständen heraus, von diesem Zeitpunkt herleiten, können bei dem Vorhandensein der Voraussetzungen. Voraussetzungen nach Maßgabe der am Statute durch das Kuratoriumsbeschluss verfahrenen Gebührens durch Bewilligung einmaliger Beihilfen mittels des Kuratoriums bewilligt werden. Fortlaufende Beihilfen zu gewähren ist in solchen Fällen nur ausnahmsweise zulässig.

Politische Rundschau.

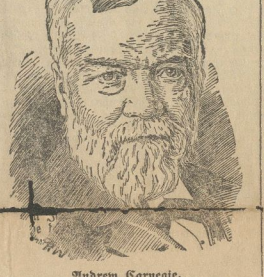
Deutschland.
* Kaiser Wilhelm hat dem Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, den Rang als Graf verliehen. Diese Auszeichnung ist im Hinblick der vielen in letzter Zeit gegen Dr. Solf gerichteten Angriffe besonders bemerkenswert.

* Der König von Bismarck hat dem Statthalter des Reichsmarineamtes von Tirpitz das Großkreuz des Ordens der Mittelrheinischen Krone verliehen.

* Herr Max v. Gagen, der den Grobherzoglichen Hof seit zwei Jahren in Berlin vertrat, ist im 66. Lebensjahre nach langer Krankheit in einer Berliner Privatklinik an einem inneren Leiden verstorben.

* Der Gelegenheitsfahrer der Privatbeamtenvereinerung ist jetzt festgehalten und wird in nächster Zeit, sobald er dem Bundesrat zugeht, zur Verurteilung gelangen. Demnach ist damit zu rechnen, daß die Vorlage in nicht zu ferner Zeit auch dem Reichstag vorgelegt werden kann. Es fragt sich nur, ob der jetzige Reichstag noch Zeit finden wird, sich mit der Vorlage zu befassen.

Österreich-Ungarn.
* Das Befinden des an einem schweren Leberleiden erkrankten Kaisers Franz Joseph



ber amerikanische Staatsbürger, der sein ungeheures Vermögen seit Jahren in den Dienst gemeinnütziger Zwecke stellt, hat in der letzten Zeit wieder eine Millionenspende von 10 Millionen gemacht. Vor kurzem stellte er für die Antikriegspropaganda seinen Millionen Dollar zur Verfügung. Die neue Stiftung des weltberühmten Milliardärs hat den Zweck, das Fortbestehen zu sichern. Carnegie teilt Kaiser Wilhelm mit, daß er eine Summe von 11,7 Millionen Dollar für die Verleihung von Beihilfen für Lebensretter und zur Unterstützung der verwundeten Soldaten zur Verfügung hat. Kaiser Wilhelm hat auf Carnegies Wunsch das persönliche Protokoll über die Stiftung übernommen.

ist fortwährend gut, so daß die Ärzte erklären, der Monarch werde am 6. Januar an dem Hofstaat teilnehmen können.

Italien.
* In einem Jahresbericht schreibt der Regierungsrat des „Popolo Romano“, es sei nicht mehr zu verkennen, daß die Bedeutung des Dreisbundes in der öffentlichen Meinung sich zu sehr befestigt habe, daß nicht nur bei den verschiedenen Nationen, sondern in der ganzen Welt jeder Zweifel an dem Zweck, der Aufrechterhaltung des Friedens, ausgeschlossen sei. Gerade dieser friedliche Charakter des Dreisbundes weckte jedem der Dreisbündler, mit den Mächten anderer Mächtegruppen freundliche Beziehungen zu pflegen. — Unschätzbare Wertung hat ja auch die halbamtliche Norddeutsche Zeitung die Stellung der deutschen Regierung zum Dreisbund gekennzeichnet.

Balkanstaaten.
* Die bulgarische Regierung hat schließlich nach dem letzten Ministerpräsidenten Petrow, der durch seine Gehaltsfälligkeit das Land finanziell geschädigt haben soll, unter Aufgabe zu stellen. Eine Kammerkommission ist mit der Voruntersuchung beauftragt worden.

Amerika.
* In der mittelamerikanischen Republik Honduras, wo schon seit dem Fall des vorigen Jahres Unruhen herrschen, hat sich der frühere Präsident Boullia aus New York nach Mexiko ausreisen lassen. Er hat den Präsidenten Davila, der ihn 1908 stürzte, wieder zum Kampf für den Platz behaupten wird.

Die Nordsee.
Am Hinblick auf die Ergebnisse des Spionageprozesses gegen die beiden zu vier Jahren

Bestellung vorurteillich englischen Offizier French und Graham ist ein Artikel kürzlich erschienen, den die „Marine-Rundschau“ veröffentlicht. Es heißt darin u. a.: „Die Nordsee ist die Schwelle, von der aus Mittel- und Osteuropa wirtschaftlich beherrscht werden können. Sie ist aber auch die Schwelle, deren Mittel- und Osteuropa bedürfen, um am Weltverkehr teilnehmen zu können. Sie frei zu halten, ist deshalb

politische Lebensbedingung
des Staates, der wirtschaftlich hinter sie liegt; sie zu beherrschen, das natürliche militärische Ziel dessen, der die Zerstörung der hinter ihr liegenden Mächte am Weltmarkt und Weltverkehr unterbinden will. So wird die Nordsee zum zentralen und kriegerisch unruhigen Gebiet zwischen den beiden Weltmächten an ihrem Welt- und Seehandel, zwischen England und Deutschland. Militärische Beherrschung der Nordsee ist daher die strategische Aufgabe der englischen Flotte in der Nordsee. Für die Verwirklichung dieser Aufgabe hat die künftige Flottenrüstung nicht eine ideale Lage. Dem nächstliegenden Kriegszustand muß die Flottenrüstung freitrad, der einen Flotte der deutschen Nordsee, ist die Stellung nicht günstig. Rund 150 bis 200 Semeiten halten die englischen Hochseefregatten für die Grenzen der nötigen und möglichen Entfernung zwischen Flottenstützpunkt und Nordsee. Dem werden selbst die bei der deutschen Flotte nächsten amerikanischen Flottenstützpunkte an Grolands Ostküste, The Barb und die Number-Wandung, nicht entzogen. Daran erklärt sich auch die Notwendigkeit für die englische Flottenleitung, Stützpunkte für eine

Flotte unterer Mittelmeerländer
mit ihren Nordsee-Flotten zu haben, ein Verbrechen, das langjährig wieder in den Verhandlungen des Leipziger Prozesses besonders deutlich hervorgetreten ist. Dazu können weitere Vorarbeiten eine natürliche Steigerung aller Zweckmäßigkeiten mit angreifbarer Antisemitismusfähigkeit vermeint. Das ist aber an Deutschlands Nordsee-Flotte der Fall. Die rund 60 Semeiten langen Schiffe ihres Mittelmeeres werden von der befristeten unteren Flotten-Einstellung mit dem nordwestlich 20 Semeiten vorliegenden Gelogland beherrscht. Die Erde und Wasser, die flammige wackelnde Strömungen geben ihnen eine weitere Vorteilhaftigkeit. Die Weiterentwicklung der Unterseebootschiffe hat die See der Flotten zweifelslos erneut erheblich mehr gefährdet als die feines angreifenden Segner. Aus diesen Erwägungen scheint bei der englischen Flottenleitung immer mehr behandelte Gebote der wahren Nordsee-Flotte enthalten zu sein. Die Flottenstützpunkte der ganzen Nordsee wäre flottenbezogen mit der Dienstleistung der deutschen Nordsee-Flotte ist die einzige Parade dagegen.“

Eine Straßenschlacht in London.

Im dunklen London, jenem Winter, in dem die internationalen Anarchisten ihre Schatzkammer und auf unangenehme Höhe haben, hat sich ein Straßenkampf abgelebt, wie ihn London, wie ihn überhaupt die Welt noch nicht erlebt hat. — Vor einigen Tagen hatten mehrere Redner einen Aufruf an ein Londoner Komitee gestellt und auf diesem Aufruf Leeres kam, das in der Mitte des mit wervollen Vorden verfahrenen Raumes lag, gemietet. In unmittelbarer wochenlangem Arbeit gruben sie, drei Männer und eine Frau, einen unterirdischen Gang bis zu dem Ort ihres Schenkens. Ihre Arbeit wurde bis zum Ende des Schenkens bis in die Nachbarschaft des Inneren Landes und beim Durchbruch wurden die können Rauber entpuppt. Zwischen ihnen und Anarchisten einpaar sich ein blutiger Kampf, in dem

drei Wölfe ins Getöse
wurden, während die Redner in der Hoffen einen der ihnen ebenfalls anzuweisen, was ihren Tod zur Folge hatte. Ein hartes Polizeigebot machte sich an die Verfolgung der Mörder, von denen man insinuiert ermittelt hatte, daß es russische Terroristen waren. Gendarm am Dienstag gelang es, den Polizei, zwei der Täter in einem Hause von Whitechapel, dem dunklen London, aufzuspielen. Die Ber-

Ereignisse des Jahres 1910.

Januar.

Am 6. Januar fiel ein starker Schnee... Am 12. Januar... Am 15. Januar...

Februar.

Eine Epidemie schloß den Winter... Am 1. Februar... Am 10. Februar...

März.

In Berlin, wo es schon am 27. Februar... Am 1. März... Am 10. März...

April.

Am 2. April erlitt der französische... Am 17. April... Am 23. April...

Maig.

Er lagte ja und hatte dabei die... Am 1. Mai... Am 10. Mai...

Juni.

Wann dieser Schriftzüge durch den... Am 1. Juni... Am 10. Juni...

Juli.

flüsternde Muth endlich, als ob sie... Am 1. Juli... Am 10. Juli...

festung, in der nur die aberaus gelungene... Am 13. Juli... Am 20. Juli...

August.

Das wichtigste politische Ereignis... Am 1. August... Am 10. August...

September.

Am 1. September... Am 10. September... Am 20. September...

Oktober.

Am 1. Oktober... Am 10. Oktober... Am 20. Oktober...

November.

Am 1. November... Am 10. November... Am 20. November...

Dezember.

Am 1. Dezember... Am 10. Dezember... Am 20. Dezember...

Wollens, Erbprinz am 13. Juli, bei der... Am 13. Juli... Am 20. Juli...

gestaltete sich zu einem nicht unwichtigen... Am 1. August... Am 10. August...

Am 1. September... Am 10. September... Am 20. September...

Am 1. Oktober... Am 10. Oktober... Am 20. Oktober...

Am 1. November... Am 10. November... Am 20. November...

Am 1. Dezember... Am 10. Dezember... Am 20. Dezember...

Am 12. Oktober... Am 15. Oktober... Am 20. Oktober...

Am 2. November... Am 10. November... Am 20. November...

Am 1. Dezember... Am 10. Dezember... Am 20. Dezember...

Am 1. Januar... Am 10. Januar... Am 20. Januar...

Am 1. Februar... Am 10. Februar... Am 20. Februar...

Am 1. März... Am 10. März... Am 20. März...



Permissivität.
Nebra. Im Einkommensabzug Nebra sind nicht wie in voriger Nummer gemeldet 89 sondern 98 Gehältern im vorstehenden Jahr zu verzeichnen gewesen.

Wohnt man einen Geschäftsbetrieb annehmen?
 Pfänder aus die Hofbesitzer gehen im Geschäftsbetrieb sehr viele Geschäftsbetriebe, die Kündigungen enthalten, ins Land. Gewöhnlich geschieht das, um der veralteten vorgeführten Form der Kündigung zu entsprechen, zum andern facht man den Unangenehmen einer mündlichen Kündigung aus dem Wege zu geben. Viele sind nach in dem Glauben befangen, daß sie die Wirkung einer ihnen rechtsgültig zugehenden Kündigung verstehen können, wenn sie eine Mitteilung, von der sie meinen, daß sie die Kündigung enthält, einfach verweigern anzu nehmen. Viehrich für solche ist der Fall eines Hausbesizers in Samburg, der die Kündigung seines Mieters nicht annahm. Dies ging an den Mieter nach drei Tagen mit dem Bemerkel „Annahme verweigert“ zurück. Nach Ablauf der Kündigungsfrist zog der Mieter aus und nun klagte der Hauswirt auf Zahlung von weiteren drei Monaten Miete, da über eine Kündigung nicht gegangen sei und überdies hätte in der Miete, der im Hause wohnt, mündlich die Kündigung auszuweisen können, auch wäre der Postbote verpflichtet gewesen, ein zweitesmal mit dem Briefe zu ihm zu kommen. Das Landgericht Samburg erkannte dahin: „Der Mieter handelt fortsetz, wenn er in vorerwähnter Weise die Kündigung durch „Gehobene Briefe“ ausdrückt. Wenn der Brief vom Hauswirt nicht angenommen wurde, so hat er allein hieraus die Folgen zu tragen. Auch der Postbote braucht nicht wieder zu kommen, weil die Zustellung an ein erwachsenes Familienmitglied

versucht wurde, aber nach hier eine Annahmeverweigerung stattfand. Es werden aber wohl so als ein Verstoß gegen Gesetz und Glauben aufgefaßt werden, wenn jemand Mitteilungen, die ihm zeitig genug und ordnungsmäßig zugehen, anzunehmen sich weigert, in der Hoffnung, hierdurch ihre Wirkung verzerren zu können.“

Verbot von Besorgung von Fahracten durch Bahnbeamte. Die königliche Eisenbahnverwaltung hat die Bahnhöfe mit Weisung versehen, daß Bahnkräfte, die entweder mit unzulässiger Fahrkarte oder ohne Fahrkarte in den Zügen angetroffen werden, unaufrichtig auf dem nächsten Bahnhof oder auf der Endstation dem fahrdienstlichen Vorgesetzten gemeldet werden sollen, wobei Nachforschung einer Fahrkarte. Sowohl die Bahnleitungsbeamten als auch die Zugbegleitbeamten dürfen den Reisenden keine Fahracten besorgen. Die Bestimmungen nach denen sich die Beamten allzeitwährend Kinder oder älterer, gebrechlicher Personen annehmen sollen, werden dadurch nicht berührt. Allen übrigen Beamten und Stillebeiamten ist es nicht gestattet, ohne besondere Genehmigung des fahrdienstlichen Vorgesetzten innerhalb der Bahnseigensperre am fahrdienstlichen Güter zu lösen.

Wald Miro, 1. Januar. Ein eigentümlicher Hochfieber wurde in letzter Zeit hier und dort, der durch eine Bekämpfung eines hiesigen Gefährlichen über die Frage, ob der Magistrat zuständig war, am 2. September v. J. zur Feier des 40jährigen Gedenktages der Schlacht bei Sedan zu Ehren der alten Kriegsveteranen die Glocken läuten zu lassen, weil er geglaubt hat, daß der politische Gemeinde ein Unrechtsnachricht an den Glorien zufließt. Die von Veteranen erwiesene Unrechtsnachricht hat unter den Einwohnern den besten Eindruck gemacht,

und die Mitglieder des Gemeindefiskus, die sich der Bekämpfung nicht angeschlossen, haben nicht geglaubt, ob die Glocken zum Klängen eingelassen werden war. Aufschreiend hat die politische Gemeinde auf den Befehl der Glocken auch seinen Wert, und da über die Frage, ob der Magistrat oder der Gemeindefiskus zuständig war, die Glocken läuten zu lassen, in der Eisenbahnverwaltung inausführlich zugunsten des Gemeindefiskus entschieden worden ist, so beabsichtigt die politische Gemeinde, auf den Befehl des Glorien gänzlich zu verzichten und damit zu sorgen, daß die Kirchengemeinde künftig auch von dem Kosten des Glorien befreit werde.

Die Gemeinde Schöneberg erhielt aus der Fabrik des H. Prümmer-Bitterfeld eine neue Feuerpritze, deren Preis 1638 Mark beträgt, wovon $\frac{1}{3}$ von der Sozialität getragen wird. Wenn die hiesige Feuerschutz mit diesem ausgekauften Werte an die Öffentlichkeit treten sollte, was wie jedoch nicht hoffen wollen, so wird sie sicher in unserem Umkreise an erster Stelle stehen.

Naumburg, 5. Januar. (Strafammer). Der Vorstandsvereins-Kontrollleur Bernhard Gajster aus Querfurt wird beschuldigt, während der Jahre 1906-1910 absichtlich zum Nachteil des Vorstandsvereins Querfurt unrichtige Eintragungen in die Bücher gemacht und Untersuchungen bezogen zu haben. Der Angeklagte ist schuldig. Es wird festgestellt, daß er 6438 Mark unterschlagen hat. Der Angeklagte war seit 1. Okt. 1893 Mitglied des Vorstandsvereins und gehörte dem Vorstande an. Der Angeklagte gibt an, daß er mit seinem Gehalt von 2500 Mark nicht auskommen sei, da er 11 Kinder habe. Der Gerichtshof erkannte am 1. Jahr und 6 Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe oder im Nichterfüllungsfall

auf eine Zusagefrist von 130 Tagen Gefängnis.
Ernt. Im Erntebereich eingestrichelt bei nach vorzeitigem Besuche die Tageszeitung „Der Zehner“.

Das wichtigste Mittel, das der Industrie und Landwirtschaft zur Erweiterung ihrer Absatzgebiete zur Verfügung steht, ist die Zeitungskasse. Die Schirmerzeitung, die bei der Wichtigkeit des Fortschreitens des Handels und Industrie zu helfen, macht es den Unternehmen möglich, einen zuverlässigen Käufer und Abnehmer zur Verfügung zu haben. Dem um die Zeitungsbesitzer regelmäßig erscheinenden Zeitungskatalog der „Wannener-Verlag“ Rudolf Wölfe wird deshalb sehr mit besonderem Interesse entgegen gesehen. Auch die neue 14. Auflage dieses berühmten Kataloges enthält wieder alle wünschenswerten Angaben in übersichtlicher Anordnung. Wie früher ist auch diesmal Rudolf Wölfe's Normal-Preisliste, die die einzig sichere und bewährte Grundlage für alle Verträge und Bestellungen in der Buch- und Zeitungsverlagsbranche bildet, dem Katalog beigefügt. Als besondere Beigabe zum Katalog widmet die Firma Rudolf Wölfe ihren Verlagskatalogen wieder eine elegant ausgestattete Scherensäge mit Holzgehäuse für jeden Tag des Jahres und interessante Berichte und Balladen etc. Bemerkenswert sind die in der Scherensäge enthaltenen Reproduktionen ausläufiger Kunstdruckwerke, die von der Firma Rudolf Wölfe für Kunden ihres Hauses angefertigt wurden.

Kirchliche Nachrichten.
1. Sonntag nach Epiphania.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schmieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diakonius Weiser.
 Amtsworte: Herr Oberpfarrer Schmieger.
Sonntag abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr.
 Jungfrauenverein.
Sonntag abends 8 Uhr.
 Jugendverein.

Königl. Preuss. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose 1. Klasse 224. Preussischer Lotterie bitte von heute ab gütigst zu bewirten.
Nebra. Waldemar Kabisch.

Geld Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. 4.5%, an jed. w. schriftl. Schulden, auch Notendarlehn.
 A. Antrop, Berlin NO. 18. Hpt.

Gochseinen
 Atrachaner Caviar, Delfinarinen, Lachs, Krabben, Remungen und Bismarckheringe in Dosen
 empfiehlt Waldemar Kabisch.

Fünfsch. Ghenze, Rum, Arrac, Cognac
 und Tafel-Röhre
 in verschiedenen Preislagen
 empfiehlt Waldemar Kabisch.

Wenn Sie
 nicht essen können, sich unwohl fühlen, bringen Ihnen die
ärztl. erprobten
Kaiser's
Magen-Pfeffermünz-Caramellen
 höhere Hilfe. Sie bekommen guten Appetit, der Magen wird wieder erfrischt und geläutert. Beseitigen der schmerzhaften und erschwerenden Wirkung unentbehrlich bei Leuten.
 Paket 25 Pfg.
 In haben bei:
 Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Neu aufgenommen:
Zum Beginn der Schulzeit
 empfiehlt
gestrichte Stuttgarter
Knaben-Anzüge
 welche in jeder Beziehung unübertroffen sind und nach jeder Richtung das denkbar Vollkommenste bieten.



Als praktische Schulanzüge hat sich diese Bekleidung auf das Beste bewährt; ein Versuch wird befähigen, daß es besonders für hiesige Gegend keine vorteilhaftere Kleidung gibt.
Ausführliche Kataloge mit Preisliste gratis und franko
Kaufhaus Germania Inhaber:
Alfr. Flade
 Nebra a. Unstrut
 Größtes Spezialgeschäft fertiger Herren- und Knabengarderoben
 Anfertigung nach Mass.

Kaufet
 nichts anderes guten
Husten
 Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- und Schindeln, alle die heilsamendenden
Kaiser's
Brust-Caramellen
 mit den „Drei Rannen“
 mit best. Zuzug v. Kerzen u. Bräuten
 verbürgen den sicher. Erfolg.
 Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
 Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Guten Camenbert, Emmentaler, Limburger, Kräuter- und Parmesanfäse
 empfiehlt Waldemar Kabisch.
Sonntag
Spatenbräu
 Albert Panier.
Zuverlässiger Kutscher
 zum 1. April 1911 gesucht.
 Dr. Schmiedehausen.
 Suche für meine Konditorei und Bäckerei
 einen
Lehrling
 Nebra a. U. Albert Panier.
Zuverlässiger Mann,
 Profession Maurer, als Hausmann gesucht. Die Frau findet Beschäftigung als Wäscherin Wohnung in besonderer Hause. Offerten mit Gehaltsanträgen an
 Kurhaus mutiger Ritter, Bad Kösen.

Wie süß
 sieht ein volliges, jugendliches Antlitz und ein zarter, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:
Steenpferd-Milchmisch-Gelee
 v. Bergmann & Co., Kassel.
 Preis à Stück 50 Pfg. - Ferner macht der **Milchmisch-Cream Dada** rote und süße Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
 Walter Gutmuths, Drog.

Apfelsinen u. Feigen
 traifen ein bei Waldemar Kabisch.
Schügenhaus.
 Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr,
2. Abonnements-Konzert
 mit nachfolgendem Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladen
 Ww. Schlaf. B. Wächter.

Die
Saale-Zeitung
 erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Zeichenslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
 Mit ihren Beiliegern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.
 Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der
 bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung
 verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
 Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Halle'sche Zeitung
 Landeszeitung für die Provinz Sachsen
 für Anhalt und Thüringen
 Erscheint seit 1708. **Halle a. S.** Täglich 2 Ausgaben.
Altbewährtes, erfolgreiches Infertionsorgan.
 Probennummern sowie Kostenanschläge zu Infertionszwecken sehen gern zu Diensten.
 Inzeigen die Zeile 30 Pfg. Bekanntheiten 1 M.



Auf den Wellen des Lebens.

Roman von A. Wilden.

Georg Siegel dehnte und reckte sich und gähnte so recht herzhaft heraus. Es war im Grunde ja auch noch nachtschlafende Zeit, wenn schon das Leben auf der Straße begann; etwa 5 Uhr morgens. Ein Brotzunge pfiff lustig am Hause vorüber — ja, der konnte fröhlich sein, war an frühes Aufstehen gewöhnt, den Koch's nicht an. Aber Georg Siegel sollte sich doch erst mal von alten Gewohnheiten losreißen, und zu denen gehörte auch ein spätes Aufstehen. Und noch so mancherlei anderes. — Er war gewiß, es würde ihm auch fernerhin ihm Leben gut gehen, denn er hatte den besten Willen.

Wenn's auch gerade nicht immer von diesem abhängt, ein wenig fällt doch ein guter Wille mit in die Wagschale.

Und wie er nun seine schlanten Glieder an diesem unfreundlichen Märzorgen reckte und doch offensichtlich mit Gott Morpheus rang, ward er sich so recht klar, nichts würde ihm so schwer in Zukunft werden, als dieses vertrackte frühe Aufstehen und — das Sparen.

Ob er das letztere überhaupt wohl zuwege brachte? Er lachte ein ganz klein wenig, obgleich ihm dieses Lachen nicht von Herzen kam. So eine Art Galgenhumor war's. Als er jedoch erst wieder an seinen guten Willen dachte, ward ihm leichter. Gewiß, der Wille, daran lag's. Ein fester Wille sollte ja unglaubliches leisten können. Welten versehen.

Georg Siegel war kein wanderfroher Burische. Den Sprung in eine ungewisse Zukunft machte

er nicht aus freien Stücken und nicht ohne ein gewisses Zagen. — Doch er war jung!

Wo steht die Jugend wohl Schwierigkeiten, die nicht zu überwinden wären. Und Schwierigkeiten konnten ihm eigentlich nach menschlichem Ermessen nur insofern begegnen, als er in einen ganz neuen, ihm völlig unbekanntem Pflichtenkreis eintrat.

Einstweilen jedoch lag noch die Reise über den großen Teich vor ihm — was wollte er sich heute schon Gedanken über die Zukunft machen.

Unter diesen Reflexionen hatte er seine Toilette beendet; er blickte auf die Uhr. Halb sechs. Noch eine volle Stunde bis zur Abfahrt des Zuges, welcher um 6,31 Minuten Kiel verließ. Zu sechs Uhr hatte er bei seiner Wirtin den Kaffee bestellt, den Wagen auf zehn Minuten später.

Ihn fröstelte; es war höllisch kalt auf seiner Bude; ein wenig mochte auch das Reisefieber zu seinem Unbehagen beitragen.

Der junge Mann sah sich abschiednehmend in seinem Zimmer um. . . .

Der größere Koffer war schon abgeschickt, dort stand sein juchtenleiberner Handkoffer, die vollgepfropft.

Ach, diese Bude mit den scheußlichen Bildern an den Wänden und dem heruntergelesenen Sofa mit dem verblühten Cretonüberzug! Und doch, welch schöne Stunden hatte er hier verlebt; vier ganze Semester. Die beiden letzten waren die schönsten gewesen.



Fraulein Anna Hoffmann

in Wilmsdorf bei Berlin, die Leiterin der ersten deutschen Genossenschaftsbank selbständiger Frauen. Die Gründung der Genossenschaftsbank selbständiger Frauen entspringt den heutigen sozialen Verhältnissen, die mehr denn je die Frau zwingen, sich auf eigene Füße zu stellen. Es gibt eine große Anzahl von Geschäften und Unternehmungen, die von Frauen betrieben werden. Diese gewerbetreibenden selbständigen Frauen fanden bisher in den Zeiten der Not fast hilflos da, weil Frauen die Bankkredite, die für jedes geschäftliche Unternehmen erforderlich sind, bisher nur schwer erlangen konnten. Die Mitglieder der neuen Frauen-Genossenschaftsbank setzen sich aus allen Kreisen zusammen; zahlreiche vermögende Frauen haben sich aus Interesse für die gute Sache der Genossenschaftsbank angeschlossen.



Da kam der große Krach. —

„Na, bloß nicht das graue Elend kriegen,“ ermannte sich, der Student der Rechte.

Da tappte es ganz leise an seine Tür. Seine Wirtin mit dem Kaffee konnte es nicht sein, die hatte ein forsches Auftreten — er öffnete — dann breitete er seine Arme weit der lichten Mädchengestalt entgegen, die zaghaft zitternd auf der Schwelle stand.

„Du, du, Liebste, o daß du mir diese Freude noch machst!“

Er küßte ihre Hände, das süße rosige Gesicht, schlang die Arme fest, fest um die schlanke Mädchentaille und zog die sich wie in leichtem Kampfe noch Sträubende in das Zimmer hinein.

„Annemarie, mein holdes, trautes Lieb,“ jubelte er, „wo kommst du her, du Süße?“

Das junge Mädchen war mitten im Zimmer stehen geblieben, legte beide Hände auf die Schultern des jungen Mannes und sah ihm tief und lange in die Augen.

„Georg, du mein Alles. Ich mußte noch einmal in deine lachenden Augen sehen, du lieber, leichter Burleske du.“

„Annemarie, daß uns solches Schicksal treffen mußte!“

„Ich bleibe dir treu, bis der Tod uns scheidet.“

Wie ein Schwur klangen die Worte durch das Gemach.

„Ich komme wieder, Herzlieb, ich hole dich,“ stöhnte Georg in großer Herzensqual.

„Wolle Gott es geben, Georg.“

Das junge Mädchen lehnte ihren Kopf an des Geliebten Schulter. „Weine nicht,“ bat der junge Mann.

„Nach mir den Abschied nicht so schwer.“

Annemarie lächelte unter Tränen zu ihm auf.

„Ich bin ja mutig, Herzliebster. Und ich baue auf dich. Wenn du mich ruffst, lasse ich alles, alles hinter mir.“

Das dunkle Tuch, welches das junge Mädchen um den Kopf geschlungen, war hintenüber gefallen, eine Fülle blonden Haares kam zum Vorschein; zwei dicke Flechten umgaben ein schmales Gesicht von seltenem Liebreiz. Große, träumerische blaue Augen bohrten sich förmlich in das Gesicht des Geliebten, als wollten sie die Flügel festhalten für Zeit und Ewigkeit.

Über Georg Siegel kam eine trostlose Stimmung, er hätte flennen mögen wie ein altes Weib. Er knirschte mit den Zähnen. — Geld fehlte ihm zu seinem Glück. Geld war eben die Lösung im Leben.

Was ist ein Mensch ohne Geld? Ein Nichts; eine Null. Aber er wollte Zahlen vor die Nullen setzen — ging er doch jetzt in das Land der unbegrenzten Zahlen.

Hatte er denn trotz seines Leichtsinns immerhin nicht etwas gelernt? Hatte er nicht den Willen zum Vorwärtkommen?

Die beiden jungen Menschenkinder hielten sich fest umschlungen im letzten Abschiedsweg.

Da trat die Wirtin mit dem Kaffeebrett herein. Sie hatte geklopft; jetzt räusperte sie sich sehr vernehmlich, die Dame hatte Lebensart. Die Liebenden ließen voneinander ab.

„Herr Doktor,“ sagte die Wirtin, „es ist hohe Zeit, der Wagen ist soeben vorgefahren.“

Frau Mut, die nur an Studenten vermietete, pflegte ihre Mieter alle, ohne Ausnahme, Herr Doktor zu titulieren. Vom Fuhs hinauf bis zum alten Herrn.

Georg Siegel zog die Uhr.

„Der Keil muß warten, kommt viel zu früh. Habe noch reichlich zehn Minuten. Trink ein Schälchen mit, Annemarie,“ bat er.

Das junge Mädchen warf ihren Mantel ab, schenkte ein, frisch Brötchen, alles in fliegender Eile. Dabei gitterte die Hand, langsam rollte eine Träne nieder.

O, daß er ging! Diese Abschiedsstunde!

„Ich, Georg, ich bitte dich. Sieh, ich hab's gestrichen.“

Da biß der junge Mann in das Brötchen, und er würgte daran, als sei es Leder.

„Du mußt fort, Georg,“ mahnte das Mädchen.

„Ja, ich muß fort.“

Sie lagen sich nochmals in den Armen, als könnten sie niemals voneinander lassen.

Da riß Georg Siegel sich los. Er ergriff den Koffer — fest krallte sich die Hand um den Griff — und stürmte hinaus.

„Auf Wiedersehen, Annemarie, mein Glück, mein Lieb, auf frohes Wiedersehen,“ scholl's unter Tränen noch einmal von unten herauf.

Auch Annemarie wollte ein „Auf Wiedersehen“ sammeln, brachte aber keinen Laut über die Lippen.

Sie schlug den Mantel um die Schultern, hüllte den Kopf in das Tuch und schritt so müde, so schwer, die Treppe hinab, als schleppe sie das Leid eines ganzen Lebens hinweg.

Auf der Straße blieb sie stehen.

Das Gefährt war längst ihren Blicken entschwunden; sie lauschte auf das sich in der Ferne verlierende Geräusch der Räder.

„Auf Wiedersehen, sagtest du? Auf ein frühliches Wiedersehen!“ schluchzte das junge Mädchen. „Ich habe nicht das Gefühl eines frohen Wiedersehens in mir.“

Dann jagte sie wie gekehrt durch die ziemlich leeren Straßen.

Je näher sie ihrer elterlichen Wohnung kam, desto mehr füllten sich die Straßen mit Menschen, es waren die Arbeiter, die der Fabrik ihres Vaters zustrebten.

Da pfiß soeben die dumpfe Dampferpeife.

Der Portier trat aus seinem Wärterhäuschen und öffnete die schwere Eisenpforte, die auf die Straße führte, um den Strom der Arbeiter einzulassen, welche an der Maschinenbauanstalt von Werkenthin beschäftigt waren.

Annemarie Werkenthin schlüpfte schnell mit hindurch. Sie nickte dem Portier, ein Mann von gut fünfzig Jahren, groß und breitschulterig, mit gutmütigen Zügen in dem roten, bartlosen Gesicht, freundlich zu und verschwand seitwärts durch ein kleines Pfortchen, welches in die Mauer eingelassen war, die den herrschaftlichen Besitz von der Fabrik trennte.

Hier verlor sie sich in dem parkähnlichen Garten.

II.

Es mochte eben zwei Minuten später sein, als ein Herr, dicht in einen langen Pelz gehüllt, die Pelzmütze tief ins Gesicht gezogen, den breiten Kiesweg, der zu dem Herrenhause hinaufführte, entlang schritt.

Die Türen der vorderen Glasveranda wurden im Winter stets verschlossen gehalten, also wandte der Herr sich dem Seitenportale zu.

Er öffnete mit seinem eigenen Schlüssel, stieg die teppichbelegte Treppe in das Hochparterre hinauf, wuschelte sich die Familienzimmer des Besitzers, sowie das Schlaf- und Ankleidezimmer des Ehepaares besahen.

In der Bel-Etage lag die lange Reihe prunkvoller Gesellschaftszimmer und einige nach hinten gelegene Fremdenzimmer, und oben in einem die Villa zierenden Turme hatte die Tochter des Hauses ihr kleines ureigenstes Reich.

Der Herr hing Pelz und Mütze an den Garderobenständer und betrat ein Zimmer von vornehmer Eleganz. Es war das Boudoir der Herrin des Hauses. Diese trat auch bereits in lang schleppendem, elegantem Morgengewande dem Eintretenden erwartungsvoll entgegen.

Es war eine üppige Gestalt mit kraftvollen energischen Bewegungen. Ihr Gesicht fesselte, ohne auch

nur im geringsten hüßlich zu sein, in hohem Maße; es war ein kluges Gesicht, aus welchem unstreitig schöne dunkle, wenn auch herrliche Augen herausliefen. Ihr Benehmen war fein und weltgewandt; auch besaß sie das Talent, jede Situation sofort zu beherrschen, und erzielte dadurch ein gewisses Übergewicht über Menschen, die dieses weniger zustande bringen.

So gab auch Herr Wertenthin viel auf das Urteil seiner Frau, ja, im Privatleben hatte sie sogar die leitende Hand.

Auf ihrem Gesicht stand nicht der geringste Unmut, als sie ihrem Gatten mit der in ruhigem Tone gehaltenen Frage entgegentrat: „Nun, lieber Max, dein Einschreiten war wohl nicht vonnöten?“

„Nein, gottlob, eine Szene wenigstens wurde vermieden,“ entgegnete der Herr, sich in einen Sessel werfend und mit dem seidenen Tuche sich die Stirn trocknend. „Das war eine Jagd,“ murmelte er. „So ein Leichtfuß hat Beine!“

Frau Wertenthin beachtete den letzten Einwurf nicht.

„Ja, nur keine Szenen, lieber Max,“ sagte sie mit ihrer schönen Mißstimmung, an des Gatten erste Bemerkung anknüpfend. „Was sich so im stillen abspielt, verläuft bald im Sande.“

„Hoffen wir es, Alberta. Man kann den Skandal ja garnicht ausdenken, wenn sie mit ihm durchgegangen wäre.“

„Nun, so schlimm sollte es schon nicht kommen,“ wehrte die Herrin des Hauses überlegen ab. „Zwar ist Annemarie mündig, aber immerhin ist sie ein vernünftiges Mädchen.“

„Solche Mädels sind alle exaktiert und neigen zu abenteuerlichen Dingen,“ belehrte sie der Fabrikherr.

Frau Alberta widersprach ihrem Gatten nicht, nur ein kleines überlegenes Nicken streifte ihr kluges Gesicht.

„Laß uns nur erst unseren Kaffee einnehmen,“ schlug sie vor. „Es ist schon ein bißchen spät geworden. Annemarie wird sich jedenfalls entschuldigen lassen.“

Man begab sich ins Speisezimmer hinüber. Auf den hohen kalbslederbezogenen Stühlen mit den gelben Messingnägeln ließen sich die Gatten einander gegenüber nieder.

Der Diener überbrachte die Entschuldigung des gnädigen Fräuleins, worauf Frau Alberta mit Ruhe erwiderte: „Ich werde hernach zu meiner Tochter heraufkommen und nach ihr sehen.“

Herr Wertenthin aß mit gutem Appetit, die frische Morgenluft hatte ihn hungrig gemacht. Und dann war es ein ziemlich langer Weg gewesen, den er hatte bei der Verfolgung seiner Tochter zurücklegen müssen.

Ihm wäre der Gedanke an ein Verlöbniß seiner Tochter mit dem windigen Studenten gar nimmer gekommen, dazu hatte er zu viel wichtigere Dinge in den Kopf zu nehmen, als die Liebesangelegenheiten eines exaktierten Frauenzimmers, wäre er nicht durch seine Frau auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden. Da allerdings war die Furcht in ihm aufgestiegen, sein liebliches Töchterchen, umschwärmt und umworben von Herren aus den besten Kreisen, seine Annemarie, könne sich an einen Menschen wegwerfen, dem der Trieb zur Arbeitsamkeit, zur Beständigkeit fehlte, der ein paar-mal durch's Examen geraffelt.

Sollte das die Frucht eines langen arbeitsreichen Lebens sein? Sollte er sein schönes Geld für arbeits-scheues Gelichter erworben haben?

Seine Furcht nahm die weitesten Dimensionen an, ließ ihn das schlimmste ahnen, und seine Hand hätte da sicher plump und ungeschickt in Verhältnisse, die durchaus einer zarten Behandlung bedurften, eingegriffen, hätte nicht seine Gattin die ganze Angelegen-

heit in ihre weit geschickteren Hände genommen. Er fügte sich anstandslos ihren Anordnungen, die weise und wohlbedacht waren und er erkannte wieder, wie schon so oft im Leben, dankbar und neidlos das Übergewicht Frau Albertas in Familienangelegenheiten an.

Er hatte wahrlich vor nunmehr fünfzehn Jahren keinen Fehlgriff getan, als er, Witwer und Vater von zwei Kindern, völlig ratlos dem großen Hauswesen sowie der Erziehung der heranwachsenden Jugend gegenüberstehend, seine jetzige Gattin, die verwitwete Frau Marine-Oberingenieur Alberta von Stubben an die Spitze seines Haushaltes gestellt. Sie war eine vorzügliche Repräsentantin seines Hauses, seinen Kindern eine vortreffliche Erzieherin und Mutter, und ihm eine keineswegs zu unterschätzende Lebensgefährtin geworden. Er liebte sie innig, so weit die Anforderungen, die das umfangreiche Besitztum an ihn stellte, solche Gefühle bei ihm zuließen. Vor allen Dingen jedoch war es eine grenzenlose Dankbarkeit gegen seine Frau, die ihn beherrschte, für die gänzliche Entlastung aller derjenigen Angelegenheiten, die eigentlich nicht in sein Ressort gehörten.

In der Tat hielt Frau Alberta ihrem Gatten alles häusliche Angemach fern. Sie tat dies schon aus dem Grunde, weil auch sie einen eigenen Wirkungskreis wünschte, in welchem sie einzig und allein zu bestimmen hatte. Jede Einmischung in ihre Tätigkeit hätte sie als eine Annäherung des Andern ablehnen müssen. Ihre Selbständigkeit, auch ihr Schaffensdrang, erforderten ein großes Arbeitsfeld, auf dem sie nach eigenem Geschmack sich betätigen konnte.

Jetzt allerdings konnte Frau Alberta nicht umhin, ihren Mann heranzuziehen und ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die seinem Hause durch Georg Siegel drohte.

Das hatte dem Hausherrn ein starkes Unbehagen verursacht. Aber gottlob, auch diese Sorge war von ihm genommen — der Student war weg, und es mußte doch beim Teufel zugehen, wenn sich nicht auch hier das Sprichwort bewahrheitete: „Aus den Augen, aus dem Sinn.“

Frau Alberta freilich sah auch hierin weiter.

Eine Gefahr blieb immer bestehen, solange eine Korrespondenz eingeführt wurde.

Das hatte das Liebespaar doch unfehlbar beabsichtigt und mußte um jeden Preis verhindert werden. Nicht ein einziger Brief durfte in Annemaries Hände kommen. So nur würde sich der Traum ihres eigenen Lebens verwirklichen lassen, ihren früheren Namen, der einen so hübschen Klang hatte, in ihrer Familie weiter blühen zu sehen, vergoldet von dem Glanz des Reich-tums eines Max Wertenthin.

Oberleutnant zur See, Adalbert von Stubben, wäre für Annemarie eine durchaus ebenbürtige Partie gewesen. Er bot einen glänzenden Namen, sie legte dafür ihre Millionen und ihre reizvolle Persönlichkeit in die Wagschale.

Es war ja auch erst seit ganz kurzem, daß Annemarie sich den Bewerbungen des Oberleutnants so ablehnend gegenüberstellte.

Gerade diese ablehnende Haltung hatte Frau Alberta stutzig gemacht und nach der Ursache forschen lassen. Ihrem beobachtenden Blicke konnte natürlich bei ihrer Wachsamkeit nicht die zarte Sprache von Auge zu Auge zwischen ihrer Stieftochter und dem Studenten der Rechte, Georg Siegel, entgehen, der seit Beginn des Wintersemesters durch einen Freund bei ihnen eingeführt worden war. Es gelang Frau Alberta in Kürze zu erfahren, daß Annemarie den Studenten schon länger gekannt, da Georg Siegel in ihren Kreisen viel verkehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Handgelenk.

Sitze von Käthe Helmar.

Sag mal, Ilse, was hast du eigentlich gegen Doktor Hart einzuwenden? Fortwährend sitzest du und willst mir seine Gesellschaft verleiden.“

Frau Grabow stand in dem behaglich eingerichteten Fremdenzimmer hinter ihrer Schwester und steckte Ilse's Belohnung fest. Das dunkle Gitter des großmüthigen Schleiers hob die leuchtende Farbe des rotblonden Haares und erhöhte den Reiz des kapriziösen Gesichts, aus dessen feinem Oval ein paar kluge, graublau Augen blinnten.

„Erlaube, daß ich mit einer Gegenfrage antworte, liebe Lore. Warum bekamst du plötzlich solche Sehnsucht nach mir, daß ich schleunigst hierherkommen mußte?! Natürlich kam ich gern, und du weißt ja, daß ich hier in Berlin auch viel arbeiten und lernen will. Aber ich finde kaum Zeit zu meiner Malerei. Heute ist nun der erste Tag, an dem gutes Licht ist, und da redest du mir ein, daß ich auf jeden Fall auf die Eisbahn müßte, statt ins Museum. — Außerdem will ich dich aber gleich noch was fragen: Warum vergeht kein Tag, an dem mir Doktor Hart nicht irgendwie präsentiert wird, jedesmal in anderer Form; mal als Tänzer, mal als Kunstkenner, dann wieder als unterhaltender Tischherr und nicht am wenigsten als reicher Junggeselle und vielbeschäftigter Arzt. Heute natürlich wird er die Gestalt eines Schlittschuhläufers und galanten Kanaliers annehmen.“

„Das will ich dir gern beantworten. Erstens war die Sehnsucht nach dir nicht plötzlich, sondern sie bestand. Nur habe ich dich gerade jetzt dringend eingeladen, weil mein Mann für Monate abkommandiert ist und ich mich dir nun mehr widmen kann, als wenn er hier ist. Das ist die eine Antwort, und die andere konntest du dir selber geben. Denn du weißt doch, daß Doktor Hart der Better meines Mannes und sein bester

Freund ist. Unser Hausarzt natürlich auch, dem die Kinder regelmäßig vorgeführt werden. Nun, genügt dir das?“

„Sowohl. Vollkommen! Würst du's wohl glauben... ich hab nämlich geargwöhnt, daß du mich mit dem Doktor verheiratet willst. Dumm — nicht wahr? Aber jetzt bin ich natürlich vom Gegenteil überzeugt. Also adieu, Lore.“

„Adieu, komm nicht zu spät. Du weißt, heute abend ist Krizeball,“ rief ihr die junge Frau noch nach, während Ilse mit den klirrenden Schlittschuhen über dem Arm die Treppen herunterging.

Draußen lag der Schnee so fest, daß er bei jedem Schritte knarrte. Die trüben grauen Tage waren endlich vorüber und der lang ersehnte Frost war da. Aus klarem, blauem Himmel leuchtete die Wintersonne, daß die Bäume in ihrem silbernen Schmucke glitzerten. Eine fröhliche Menschenmenge tummelte sich draußen auf der spiegelglatten Eisbahn.

Kaum hatte Ilse die Schlittschuhe anschnallen lassen, als auch Doktor Hart schon vor ihr stand. Aus seinen scharf geschnittenen Zügen sprach Energie und Selbstbewußtsein, aber jetzt auch ehrliche Freude, wie er dem jungen Mädchen die Hand reichte und sie über die Bahn führte. Ilse machte ein paar Versuche, selbständig zu laufen, fand es aber dann bequemer, sich schieben und ziehen zu lassen.

„Ich bin furchtbar unsicher,“ sagte sie. „Die Füße sind mir so schwer. Ich hab die Schlittschuhe schon ein paar Jahre nicht mehr benutzt.“

„Sehr unrecht, Fräulein Ilse. Die Atelierluft wirkt auf die Dauer erschöpfend. Bewegung draußen in der Natur erhält gesund.“

„Ah, die Sprechstunde hat schon begonnen, Herr Doktor? Danke für gütige Konsultation,“ antwortete sie ein wenig spöttisch.

Paul Hart sah nach der Uhr. „Noch eine halbe Stunde Zeit,“ sagte er gleichmütig, ohne ihren Spott bemerken zu wollen.

„Und was schulde ich Ihnen für Ihren gütigen Rat?“

„Nur das Versprechen, daß Sie mich heute beim Krizefest als Tischherrn akzeptieren und mir Kotillon und Quadrille à la cour bewilligen.“

„Lassen Sie nicht mit sich handeln?“

„O bitte, der Wohltätigkeit werden keine Schranken gesetzt. Zügen Sie ruhig noch Française oder sonst was zu.“

„Es ist also ganz selbstverständlich, daß ich heute abend zu dem Krizefest gehe, um möglichst viel mit



Lourens Alma-Ladema, berühmter Maler, feiert am 8. Jan. seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Dronryp in Friesland geboren, siedelte 1870 von Brüssel, wo er bisher gelebt hatte, nach London über und ließ sich hier naturalisieren. Er malte historische und Genrebilder. Das beste leistete er in letzteren kleineren Umfanges. Alma-Ladema ist auch ein ausgezeichneter Aquarellmaler.

Versteinerte Wälder in Amerika.

In dem „Yellowstone National-Park“ in den Vereinigten Staaten, ein Park, der in seinem reinen Naturzustand verbleiben muß, befinden sich alle denkbar interessantesten und großartigen Naturerscheinungen, Felsbildungen, Täler, Wasserfälle, heiße Quellen, die bis zu 250 Fuß hoch ihre Wassermengen auspeien, seltene Pflanzen und Tiere, die nirgends anders auftreten. Aber man sieht auch dort als eines der Naturwunder, einen versteinerten Wald, dessen Durchschnitt wir hier in der Abbildung bringen.



Ihnen zumtanzen? Gott erhalte Ihnen Ihr Selbstbewußtsein!"

„Ganz dasselbe wünsche ich mir auch, Fräulein Ilse. Ich freue mich, daß wir wieder mal einig sind. Sehen Sie, ich bin ein ganz aktmodischer Mensch. Keine Spur von Zerissenheit oder Selbstironie oder Selbstverachtung. Ich weiß, was ich will, und darauf arbeite ich hin.“

Ilse zog die Stirn kraus. Sie fühlte sich verlehrt und wußte nicht, warum. Immer stärker wurde in ihr der Wunsch, diesen scheinbar so sicheren Menschen irgendwie zu ärgern, und sie sah feindselig zu ihm hin.

„Daran will ich mir ein Beispiel nehmen. Ich habe bei meinem Besuch in Berlin bisher noch gar nicht daran gedacht, zu betonen, weshalb ich eigentlich der Einladung meiner Schwester so schnell folgte. Lore glaubt nämlich immer noch, daß mich eigentlich das gefellige Leben der Großstadt lockte, die Theater und all das, was ich in der Provinz nicht so genießen kann.“

„Aber Sie verfolgen natürlich ganz andere Pläne, wenn Sie z. B. heute beim Arztbesuch erscheinen?“

„Ja, allerdings; das lassen Sie sich freilich nicht träumen. Auf die ganze Tanzerei gebe ich nicht das geringste. Mich reizt das malerische Bild von solchem Ball und die Typen, die ich da zu sehen bekomme. Beißen Sie sich nur nicht so spöttlich auf die Lippen, Herr Doktor,“ sagte sie erregt. „Sie glauben natürlich in Ihrem Herrenbewußtsein: da kommt so ein Gänschen aus der



Christfried Nicolai,
Schriftsteller und Buchhändler, geboren am 20. März 1793 zu Berlin, starb am 8. Januar 1811. Er schrieb den Roman „Sebalbus Rothpater“. In der Satire „Freuden des jungen Werthers“ wandte er sich gegen Goethe und gegen die wiedererwachende Neigung zur Volkspoesie. Sein borniertes Anknüpfen gegen alle neueren Richtungen in der Literatur wurde der Anlaß zu zahlreichen Angriffen gegen ihn.

Provinz; sie fühlt sich so gottbegnadet, wenn ein irbeliebiger Astulapfänger sie zur Kolonade führt. Jawohl, das denken Sie. Aber Sie täuschen sich gewaltig!“

„Da muß ich Ihnen doch widersprechen, Fräulein Ilse. Die Schwester von Frau Lore hätte ich nie für ein Gänschen gehalten. Ich kannte ja auch Ihre Zeichnungen und habe Sie immer als eine talentierte Malerin geschätzt. Und sobald Sie jetzt ein klein wenig freundlicher zu mir werden, verrate ich Ihnen auch was.“

„Wird was Rechtes sein.“
„Ich kann's auch für mich behalten.“

„Aber bitte!“
Sie war nun wirklich ganz in Zorn geraten, ließ seine Hand los, machte ein paar unfreiwillige Verbeugungen nach vorn und rückwärts und legte sich dann dem Doktor direkt zu Füßen. Als er ihr beim Aufstehen half, spürte sie einen stechenden Schmerz im Handgelenk.

Sie lief eine Weile neben ihm her, ohne ein Wort zu reden. Aber der Schmerz wurde immer stärker. Sie stöhnte leise und suchte eine Bait.

„Haben Sie sich weh getan?“ fragte Paul Hart besorgt.

„Ein wenig,“ sagte sie kurz und presste mit der gesunden Hand das schmerzende Gelenk.

„Erlauben Sie, daß ich Sie bis zum Ausgang schiebe. Sie sind ja ganz blaß geworden. So, und jetzt setzen Sie sich. Können Sie den Handschuh ausziehen?“ Sie nickte. „Sie müssen mit in eine Droschke helfen.“

Die russische Regierung geht zielbewußt vor, so weit es sich um die Schaffung neuer Schienenwege nach Asien handelt. Eine ganze Anzahl von Sirenen sind bereits über den Ural hinaus nach Asien weitergeführt, die sich alle trefflich rentieren. Diese zweifellosen Erfolge haben die russische Regierung bewogen, ein schon häufig ventilirtes Projekt nunmehr zur Ausführung zu bestimmen. Es ist dies die schon einmal vor Jahren geplante Eisenbahnlinie um den Kaspisee herum, die früher unter dem Namen Transkaspibahn viel besprochen wurde. Der neue Schienenweg soll von Baku um den Kaspisee herum nach Kirman, und von da weiter führen, um Anschluß an das indische Schienennetz zu finden.



Eine projektierte Bahnlinie von Rußland nach Indien.

Mir ist ganz schwach vor Schmerzen. . . . Da, sehen Sie nur."

Er hatte ihr die Schlittschuhe abgesehnaht und sah nun die Hand prüfend an, die auf dem Ruff lag. Das Gelenk war rot und stark angeschwollen.

"Berwünscht!" murmelte er ärgerlich. "Ich bringe Sie natürlich zu Ihrer Schwester. Es muß schleunigst ein Verband gemacht werden. Stützen Sie sich auf mich. Ach was, machen Sie jetzt keine Faxen!" sagte er kurz, als sie den Kopf schüttelte. "Wollen Sie etwa noch 'mal hinfallen?"

Er nahm ihren Arm und half ihr in einen Wagen. Ilse lehnte sich ganz zurück und versuchte mit der Linken die kraftlose andere Hand zu stützen. Obwohl sie sich sehr zusammennahm, konnte sie es doch nicht hindern, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

"Und gerade die Rechte!" stöhnte sie. "Wo ich doch so viel vor hatte hier in Berlin. Wird's lange dauern, Herr Doktor, bis die dumme Geschichte geheilt ist?"

"Wollen sehen. Nach der Untersuchung sag' ich's Ihnen."

"Ehrlich?"

"Ganz ehrlich," versprach er. —

Lore erschrak furchtbar, als ihre Schwester, von dem Doktor gestützt, ankam. Aber sie faßte sich schnell und ging dem Arzt zur Hand. Der enge Ärmel von Ilse's Bluse wurde aufgetrennt, und Lore stützte die Schwester, während der Arzt die schmerzhafteste Stelle untersuchte. Er ließ Verbandzeug holen, ein Stück feste Pappe, das als Stütze des Unterarms diente, und wickelte einen steifen Verband. Aus einer Serviette schlang er die Binde, die er Ilse um den Hals hing, um den kranken Arm hineinzulegen. Dr. Hart sprach wenig, wandte sich gar nicht zu der Patientin und gab nur Lore ein paar kurze Anordnungen.

"Die Schmerzen haben schon nachgelassen. Ich danke Ihnen sehr. Ist denn der Arm gebrochen?" fragte Ilse.

"Nein, es ist nur eine Einknickung des Handgelenks. Aber natürlich ebenso schmerzhaft wie ein Bruch. Trinken Sie jetzt vor allem mal ein Glas Wein. Sie waren sehr tapfer und haben eine Stärkung ehrlich verdient. Ich muß gleich fort. Wenn Sie erlauben, sehe ich abends noch mal nach Ihnen. Adieu."

"Aber der Arzteball!"

"Ich hatte Sie doch zu Tisch engagiert, Fräulein Ilse. Ob hier oder dort, ist ja ganz egal. Frau Lore wird noch ein paar Butterbrote für mich haben, nicht wahr? Also auf Wiedersehen." —

Es verging eine ganze Zeit, ehe der steife Verband entfernt und ein leichter aus weichen Mullbinden gewickelt wurde. Doktor Hart kam täglich seine Patientin besuchen; wenn er sich einmal verspätete, schalt Ilse ihn aus und wollte genau wissen, was er sonst noch für Besuche vorgehabt hätte. Sie langweilte sich, wenn er nicht da war und machte Lore Vorwürfe, daß sie Paul Hart nun nicht mehr so oft einlud wie früher.

"Vorher war das was anderes," erklärte Ilse ihrer Schwester; "jetzt bist du ihm wirklich Dank schuldig, weil er sich meiner gleich so angenommen hat."

"Dafür wird er bezahlt," entgegnete Frau Grabow trocken, "das ist nur seine Pflicht."

Obgleich schon länger als vierzehn Tage vergangen waren, stellte sich der stechende Schmerz immer von

neuem ein, sobald Ilse den Versuch machte auch nur den rechten Daumen zu bewegen.

"Es ist doch vielleicht schlimmer, als Sie denken," sagte sie zu Doktor Hart.

"Ich halte es für eine Einknickung. Aber wenn Sie noch einen Arzt zuziehen wollen, habe ich natürlich nichts dagegen. Ich würde es sogar empfehlen, wenn es Sie beruhigt, Fräulein Ilse."

"Nein, nein, ich vertraue Ihnen als Arzt vollkommen," wehrte Ilse ab.

"Sonst nicht?"

Sie wurde rot. "Aber wie lange wird es noch dauern?" ging sie über seine Frage hinweg. "Sechs Wochen wollte ich bloß hierbleiben. Ich wollte in den Museen kopieren, wollte was lernen und jetzt . . ."

"So lange noch! Es ist schrecklich!" klagte sie.

"Ihre Frau Mutter wird Ihnen gern Nachurlaub geben. Und schließlich, wenn Sie solchen Wert darauf legen, hier die Museen gründlich kennen zu lernen, könnten Sie ja auch für immer hier bleiben." Er sagte das bloß so obenhin und schien gar nicht darauf zu achten, daß Ilse ihn fragend anblickte. "Übrigens habe ich Ihnen noch immer nicht erzählt, was ich damals auf der Eisbahn verraten wollte. Sie sind wohl gar nicht neugierig?"

"Nur ganz wenig."

"Aber sagen darf ich's wohl doch?"

"O ja."

"Also, ich hab Frau Lore die Skizze entwendet, die Sie von den Kindern gemacht haben, und sie dem Professor Huber gezeigt. Sie kennen ihn wohl dem Namen nach? Ich bin nämlich bei ihm Hausarzt. Der Professor hält Sie für ganz außergewöhnlich begabt und würde Sie als Schülerin annehmen. Sie wissen, daß das eine besondere Auszeichnung ist."

"Doktor!" rief Ilse mit großen verwunderten Augen, "das haben Sie getan?"

"Ja. Ist das so erstaunlich?"

"Er hält mich für begabt?"

"Nicht in die Hände klatschen, wenn ich bitten darf!"

"Doktor . . . das war sehr freundlich von Ihnen, so 'was hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut."

"Weiß ich! Sie hätten mir allenfalls zugetraut, daß ich Ihren Daumen schief anwachsen und den Knid in Ihrem Handgelenk recht schlecht heilen lasse, damit die Hand zum Malen untauglich wird, und Sie schließlich aus Verzweiflung irgend einen izbeliebigen Nestulapfänger heiraten. Nicht wahr, so dachten Sie über mich?"

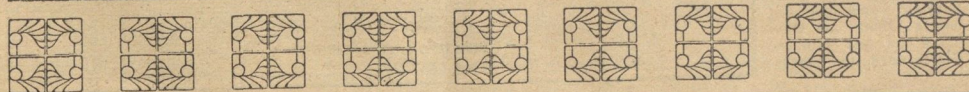
"Ehe ich den Knid bekam, hätte ich vielleicht so geurteilt; aber jetzt habe ich Sie besser kennen gelernt."

"Wirklich Fräulein Ilse? Und bin ich nicht mehr jeder izbeliebige Nestulapfänger?"

"Ja lieber Gott, verlangen Sie denn, daß ich Ihnen eine Liebeserklärung mache, verehrter Herr Doktor? Das ist doch eigentlich Ihre Sache!" Sie lachte halb verlegen, halb zärtlich zu ihm auf.

Da hob er vorsichtig die kranke Hand an seine Lippen und rief Frau Grabow, die verwundert an der Tür stand, zu:

"Das ist eine Verlobung aus dem Handgelenk, Frau Lore. Gratulieren Sie uns."



Ob du auch hochgeboren,
Ob reich an Geld und Erz;
Du bist der Welt verloren,
Bist du nicht warm das Herz.

Fürs Haus.

Vergebens wird die rote Hand
Am Schönen sich vergreifen;
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

Glück auf!

Gar viel hab' ich versucht, gekämpft,
ertragen,
Das ist der tiefen Sehnsucht Lebenslauf.
Daß brünstig sie an jeden Fels muß
hängen,
Ob sich des Lichtes Glanzentür tät' auf.
Wie ein verschütt'ter Bergmann in den
Klüften
Heraus sich hauet zu den heitern Lüften.

Auch ich gelang' einst zu dem stillen
Gipfel,
Vor dem mich schaubert in geheimer
Luft,
Tief unten rauschen da des Lebens
Wipfel
Noch einmal dunkel rührend an die
Brust,
Dann wird es unten still im weiten
Grunde
Und oben leuchtet streng des Himmels
Runde.

Wie klein wird sein da, was mich hat
gehalten,
Wie wenig, was ich Fremder vollbracht.
Doch was den Felsen gläubig hat ge-
spalten:
Die Sehnsucht treu steigt mit mir aus
der Nacht
Und legt mir an die wunderbaren
Schwingen,
Die durch die Stille mich nach Hause
bringen.
Eidendorff.

Für die Küche.

Weser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verheißt.
Schüterpatete (ostpreussisches Landes-
gericht). Bratenreife, am besten von
Kalbsbraten, etwas geräucherter Schin-
nen oder Speck, 1 bis 2 gewässerte, von
den Gräten befreite Heringe, werden
fein gewiegt, dazu etwas gelobener
Weser, Salz, eine kleine geriebene
Zwiebel und so viel gute saure Sahne
hinzugeführt, daß eine dreierartige
Masse daraus wird. Gekochte Kartoffeln
schneidet man in Scheiben, belegt da-
mit den Boden einer mit Butter aus-
gestrichenen Backform und verteilt noch
kleine Butterstückchen auf die Kartoffel-
lage. Dann bedeckt man die Kartoffeln
mit einem Teil der Masse, legt wieder
Kartoffeln darüber und fährt so fort,
bis die Form gefüllt und der Vorrat
verbraucht ist. Den Deckel müssen Kar-
toffeln bilden, auf die man ebenfalls
Butterstückchen legt, streut nun etwas
geriebene Semmel darüber, legt die
Patete in einen mäßig heißen Ofen,
bäck sie schön braun und bringt sie
heiß in der Form auf den Tisch.

Das Kochen des Spinates. Das Ab-
kochen des Spinates in Salzwasser, das
dann fortgegossen wird, ist völlig ver-
fehlt, weil der Spinat durch diese Koch-
methode seiner trefflichen und für die
Gesundheit wichtigen Nährsalze beraubt
wird. Ein Zusatz von Wasser ist beim
Kochen von Spinat völlig überflüssig.
Am besten gerät er, wenn man ihn
sauber gewaschen, in eine passende
Kasserolle tut und an eine mäßig heiße
Herdstelle setzt, bis er Saft gezogen
hat. Dann tut man ein Stück Butter,

aufertigen. Am Original waren die
Streifen 98 Ctm. lang. Zur Kreuz-
stichstickerei war rote Stäbbaumwolle,
zur gehäkelten Spitze weißes Häfelgarn
Nr. 30 und rotes, etwas feineres Garn
genommen. Man sticht die Sprüche in
die Mitte des Streifens nach dem
Typenmuster, für jede Type einen
Kreuzstich über zwei Fadentrenzungen.
Die kleineren Sternfiguren sind nach
kurzem Zwischenraum vor und nach
dem Spruch anzubringen. Die Spit-
zehäkel man in sechs weißen und einer
roten Tour, die
sich auch um die
Seiten und den
oberen Rand
fortsetzt. 1. Tour:
11 f. M. in die
Pifots am unter-
en Rande. 1 L.,
2 durch 3 L. ge-
trennte St. in
das drittfolgende
Pifot. 1 L., 2 P.
übergehen und
stets vom Anfang der
Tour wieder-
holen. 2. Tour: 9 f. M. auf die mitt-
leren 9 der 11 f. M., 1 L., 1 St. um
die nächste L., 1 L., 2 durch 3 L. ge-
trennte St. um die 3 L., 1 L., 1 St. um
die nächste L. und vom Anfang der
Tour wiederholen. 3. Tour: 7 f. M.
auf die mittleren 7 der 9 f. M., 1 L.,
1 L., 2 durch 3 L. getrennte St. um
die 3 L., 1 L., 2mal 1 St. um die nächste
L. und 1 L.; stets vom Anfang wieder-
holen. 4. Tour: 5 f. M. auf die mitt-
leren 5 der 7 f. M., 3mal abw. 1 L.
und 1 St. um die nächste L.; 1 L.,
2 durch 3 L. getrennte St. um die 3 L.,
1 L., 3mal abw. 1 St. um die nächste L.
und 1 L.; stets vom Anfang der Tour
wiederholen. 5. Tour: 3 f. M. um die
mittleren 3 der 5 f. M., 3mal abw.
1 L. und 1 St. um die nächste L., 1 L.,
2 durch 3 L. getrennte St. um die 3 L.,
1 L. und 1 St. um die nächste L. und
stets vom Anfang
der Tour wiederholen. 6. Tour: 1 St.
auf die mittlere der 3 f. M., 1 L., 3mal
abw. 1 St. um die nächste L. und 1 L.,
dann 2 durch 3 L. getrennte St. um die
3 L., 1 L., 3mal abw. 1 St. um die
nächste L. und 1 L., vom Anfang der
Tour wiederholen. 7. Tour (mit rotem
Garn): 1 f. M. um die 1. f. M. der
1. Tour, 2 L., 1 f. M. in die 1. f. M.
der 3. Tour, 2 L., 1 f. M. in die
5. Tour, 2 L., 1 f. M. um die L.
zwischen den 2 nächsten St., dann abw.
2 L. und 1 f. M. um die nächste L. Am
Tiefeneinschnitt sind 3 St. zu übergehen
und die 2 L. fortzulassen. Im An-
schluß daran umhäkelt man den ge-
säumten Querrand mit abw. 1 lang
ausgezogenen f. M. und 1 L., dann in
den oberen Rand abw. 1 L. und 1 St.
in das zweitfolgende Pifot.



Wäschebandstreifen mit Kreuzstichstickerei und gehäkeltem Abschluß. (Siehe Text.)

etwas geriebene Zwiebel, Pfeffer, Salz
und wenig geriebene Semmel daran
und schmort ihn langsam gar, der
Spinat erhält dadurch einen viel kräf-
tigeren Geschmack, als bei der üblichen
Zubereitung.

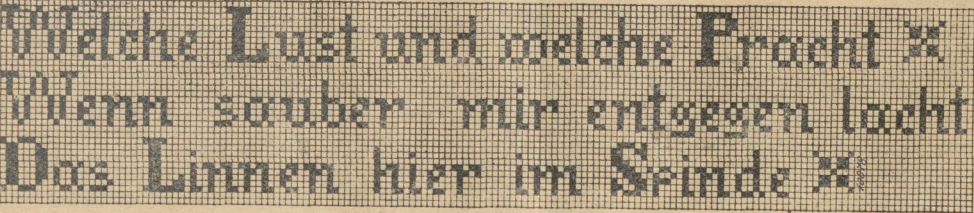
Haushirtschaft.

Um Schinken nach dem Räuchern vor
dem Zerlegen zu schützen, empfiehlt es
sich, das zur Aufbewahrung oder Zer-
sendung bestimmte Rauchfleisch in Perga-
mentpapier, das eine Stunde lang
in heißen Holzessig eingelegt war, ein-
zuwickeln und dann, in eine Kiste mit
verschließbarem Deckel gelegt, reichlich
mit Holzasche zu überschütten. So ver-
packt, wird es gar nicht vorkommen,
selbst im Sommer bei großer Hitze, daß
das Rauchfleisch verdirbt.

**Zitronen und Apfelsinen längere Zeit
aufzubewahren.** Man löst Schellack in
Weingeist und taucht die Früchte hin-
ein. Dieser Überzug erhält nicht nur
die Früchte, sondern bewahrt ihnen
auch ihren Saft und ihr Aroma. Will
man die Schale der Frucht ebenfalls
benützen, so hat man nur die Frucht in
der Hand behutsam zu rollen, wodurch
sich der Überzug leicht löst.

Arbeitskörbchen.

Wäschebandstreifen mit Kreuzstich-
stickerei und gehäkeltem Abschluß. (Mit
Abbild. und Typenmuster.) Erklärung
der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. =
feste Masche, St. = Stäbchen, abw. =
abwechslnd. Die Streifen sind aus
weißen, fanevasartig gewebten,
3/8 Ctm. breiten Leinenbändern, die
beiderseits mit Pifots abhließen, an-



Typenmuster zum Wäschebandstreifen. (Siehe unter „Arbeitskörbchen“.)

Humor und Rätsel.

Berieblich.



„... Ja, und ein hübscher Bursch schaut nach dir; ich seh' ihn ganz in der Nähe. — Ach, wo ist er?“

Humor des Auslandes. „Sie behaupten,“ donnerte der finster blickende Räuberhauptmann, „daß Sie die berühmte Primadonna, Mademoiselle Squallina sind? Beweisen Sie es mir, und Sie sind frei! Nie soll man sagen können, daß Schinderhannes einer Opernfängerin eine Unbill zufügte! Das wäre gegen allen Brauch unseres Gewerbes!“ — „Aber wie“ wimmerte die Gefangene, „soll ich meine Identität beweisen?“ — „Indem Sie uns etwas vorzingen, natürlich!“ — „Was!“ kreischte die Dame, „in dieser Höhle fingen! keine Blumensträuße, keinen begehrtesten Applaus und keinen Pfennig Einnahme! Niemals!“ — „Meine Herren,“ erklärte der Bandit, „es ist offensichtlich, daß diese Dame das ist, was sie zu sein vorgibt. Esforziert sie zum nächsten Dorfe und gebt ihr die Freiheit.“ — Er köhnte: „Sieh dir nur mal diese Rechnung an: Bierzig Mark für Parfümieren — für nichts als Düfte, die entchwinden und verfliegen.“ — Sie lächelte kalt. „Ja,“ entgegnete sie, „die entchwinden und verfliegen und sich mit den fünfundsredzig Mark Zigaretten und Zigaretten vereinen, die du jeden Monat verbrauchst.“

So wird's gemacht! „Gratuliere! Ihr letzter Roman hat ja schon die sechste Auflage erlebt! Wie haben Sie es nur ange stellt, so außerordentlich populär zu werden?“ — „Ganz einfach. Ich setzte eine Annonce in die Zeitung, nach welcher ein Gutsbesitzer eine Frau suchte, welche der Heldin meines Romans in ihren Eigenschaften gleich wäre. Binnen zwei Tagen war die erste Auflage ausverkauft.“

Dilemma. „Ja, warum ist denn der Herr Spurterl so niedergeschlagen?“ — „Ach, der ist Obmann des hiesigen Tierischvereins und hat bei seiner gestrigen Automobilsfahrt 3 Katzen, 1 Hund und 4 Hühner überautelt!“

Die richtige Quelle. „Können Sie mir nicht sagen, wo man hier im Ort Hofentnöppe zu kaufen kriegt?“ — „D ja, der Küster wohnt gleich in dem kleinen Hause neben der Kirche.“

Zweideutig. „Nun, Herr Rat, Sie werden nächst dem zum Gehelirat befördert werden?“ — „Geht nicht so schnell, es muß erst mit den vorhandenen Vor-räten aufgeräumt werden.“

Schredliche Kinder. „Tante, mich friert.“ — „Aber, Käthchen, schäm' dich — bei dem schönen Wetter zu frieren; sieh, mich friert gar nicht.“ — „Ja, Tante, du hast auch ein dickes Fell, hat der Papa gesagt.“

Abgelürztes Verfahren. „Wie, Herr von Schnodderwik, schon zurück von der großen Bergtour?“ — „Jawohl, hinauf mit Aeroplan!“ — „Und herunter?“ — „Sepurzelt!“

Auch eine Auffassung. Gläubiger: „Ich ersuche Sie jetzt zum letztenmal, Herr Studiosus, mir die hundert Mark zu bezahlen, die Sie mir schuldig sind!“ — Schuldner: „Bin sehr erfreut, daß die ewige Mahnerei endlich aufhört!“

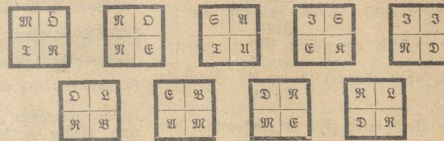
Aus einem Schülerausfag. ... Beim Huberbauer stieg bei der letzten Überschwemmung das Wasser so hoch, daß man die Schweine töten mußte, um sie zu retten.“

Akrostichon.

Man suche 9 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umänderung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b müssen im Zusammenhang ein Werk der heiteren Muse bezeichnen.

- | | | | |
|----|-------------------|---|------------------|
| a. | 1. Raubvogel | — | Musikinstrument, |
| | 2. Entwurf | — | Soldat, |
| | 3. Baum | — | Kleiderstoff, |
| | 4. Wassertier | — | Möbelstück, |
| | 5. Süße Frucht | — | Reitzzeug, |
| | 6. Figur | — | Wertbezeichnung, |
| | 7. Altes Gewicht | — | Land in Asien, |
| | 8. Rückstand | — | Baum, |
| | 9. Schlingpflanze | — | Baum. |

Quadraträtsel.



Diese kleinen Quadrate sind zu einem einzigen großen Quadrat zusammenzustellen, wobei die kleinen Quadrate beliebig umgestellt und gedreht werden können. Die Buchstaben selbst in den kleinen Quadraten dürfen aber nicht umstellt oder geändert werden. Das große Quadrat muß aus sechs wagerechten Reihen bestehen, die sechs große europäische Städte benennen.

Bilderrätsel.



Rätsel.

Ein Loch hab' ich in meinem Kopfe;
Ein Loch mach' ich, durch das ich gebe.
Aber die Hauptsache wird doch sein,
Was ich schleppe hinterdrein.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer.

Problem.

Anaustaltfam enteilt die Zeit.
(Es sind immer 3 Buchstaben zu überspringen. Angefangen wird also mit dem 4. Buchstaben links unten.)

Silbosterrätsel. Viel Glück zum Neujahr!

Bilderrätsel. Kriminalbeamter.

Anagramm.

Name Erich Ulanen Zola Abel Halm Reis Ellen Genie Rang
Aber Tonne Udo Lampe Altar Nagel Torte Eitrich Nebel.
Neujahrsgratulanten.

Zahlenrätsel.

Jana Ara Narr Uran Anna Ran — Januar.

Magisches Quadrat.

D A M E — A R E S — M E T A — E S U.

Worträtsel. Weint — Rauben; Weintrauben.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schefflers Erben, Geleitlich. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Götting, Ang. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheffler, Götting.

